

Kultur bildet.

Beiträge zur kulturellen Bildung

Kulturelle Teilhabe und kulturelle Bildung – zwei Seiten einer Medaille Max Fuchs	2	Ist das alles oder brauchst du noch was? Martin Bauer-Stiasny, Martin Kypta und Elisabeth Ries	5
Kulturloge – Kultur für alle! Hilde Rektorschek	3	Nachgefragt	6
Die Kunst steht im Vordergrund Martin Georgi	3	Ein wenig Zerstreuung vor dem Unvermeidlichen? Almuth Fricke	6
Partizipationsfaktor und Identitätswahrung Athena Leotsakou	4	Wer will was wissen? Olaf Zimmermann	7
Zielgruppenbestimmung! Christian Höppner	4	Kurz und knapp	8
		Impressum	8

... die Grundlage jeder Bildung. Deshalb achten wir trotz finanzieller Restriktionen der Kommunen auf ein dauerhaft bedarfsgerechtes Angebot an Musikschulen, Volkshochschulen, Museen, Soziokulturellen Zentren und vielen anderen Formen kultureller Bildung.

Jörg Freese → Beigeordneter im Dezernat V des Deutschen Landkreistages

... allgemeine Bildung im Medium der Künste.

Winfried Kneip → Leiter des Kompetenzzentrums Bildung und Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung Mercator

... ein kreativer Prozess, bei dem die Kommunikation und die Partizipation der Beteiligten eine große Rolle spielt. Kulturelle Bildung ist Ausdruck, ist Dialog, ist Beteiligung und Bewegung – und soll allen Menschen zu Gute kommen!

Karin Kaltenbach → Leiterin der AWO Bundesakademie

... der Erwerb von Wissen und Techniken in musisch-künstlerisch-kreativen Ausdrucksformen und die Entwicklung eines ästhetischen Empfindens. Dies als Voraussetzung für kulturelle Teilhabe. Wichtig dabei: Freude und stete Offenheit für Neues, Anderes, Fremdes.

Andrea Schwermer → Sekretariat der Kultusministerkonferenz, Referat II A – Allgemeinbildendes Schulwesen

... wie die Schreibfeder in Goethes Hand, der Pinsel von Gerhard Richter oder die Stimmbänder von Jessye Norman: Ohne sie können wir großartige Ideen entwickeln, sie aber nicht mit Leben füllen!

Christian Höppner → Vorsitzender des Fachausschusses Bildung des Deutschen Kulturrates

... wichtig für jeden von uns. Sie fördert die Persönlichkeitsbildung und -entwicklung wie das Gemeinwohl und ist ein zentrales kultur- und bildungspolitisches Anliegen.

Uta Losem → juristische Referentin für Kultur im Kommissariat der deutschen Bischöfe

... wichtiger Bestandteil einer umfassenden Persönlichkeitsbildung. Sie ermöglicht die Teilhabe am kulturellen Leben und befähigt, sich mit Kunst, Kultur und Alltag fantasievoll auseinander zu setzen.

Hans-Peter Bergner → Leiter des Referates Jugend und Bildung im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

... ein politischer Auftrag. Für eine kulturvermittelnde Infrastruktur, ein Curriculum ästhetischen Lernens, ein kommunalpolitisches Konzept zur Konvention kultureller Vielfalt, um künstlerische Interessen und Stärken zu entdecken, auszubilden und zu reflektieren.

Wolfgang Schneider → geschäftsführender Direktor des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim

... Kulturen darzustellen und zu erleben, sich mit Lebenskultur und künstlerischer Kultur auseinanderzusetzen, Offenheit gegenüber dem kulturell Neuen und Fremden in Freude und Respekt zu entwickeln – sie ist der Schlüssel zur Verständigung zwischen Kulturen.

Mareike Schams → Fachreferentin im Verband der Volkshochschulen von Rheinland-Pfalz e.V.

... die Fähigkeit, mein eigenes Projekt des guten Lebens realisieren zu können.

Max Fuchs → Präsident des Deutschen Kulturrates

... ein individueller Prozess der Bildung eines Menschen in der Auseinandersetzung mit Künsten, den wir nicht erzwingen und niemandem abnehmen können. Aber wir müssen die strukturellen und konzeptionellen Rahmenbedingungen schaffen, damit er möglich wird.

Gerd Taube → Vorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)

Kulturelle Bildung ist für mich ...

Kulturelle Teilhabe und kulturelle Bildung

zwei Seiten einer Medaille

Reflexionen und Gedanken zu Begrifflichkeiten, die den Kern unseres Menschenbildes berühren — *Max Fuchs*

Es ist interessant, die Konjunktur von Begriffen zu beobachten und sich zu fragen, warum plötzlich ein Begriff in aller Munde ist. Zur Zeit scheint alle Welt von »Teilhabe« zu sprechen. Dies weist darauf hin, dass der von diesem Begriff erfasste Sachverhalt im Alltag ständig präsent ist, sei es als schmerzlich empfundener Mangel oder als Sachverhalt, der wichtig und mit dem man zufrieden ist. Man wird sehen. In jedem Fall verdient dieser Begriff die öffentliche Aufmerksamkeit, die er zur Zeit erhält. Denn er ist das am höchsten abgesicherte Ziel unterschiedlicher Politikfelder: Am 10. Dezember 1948 verabschiedete die Generalversammlung der (damals noch jungen) Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als Resolution 217A (III). Hintergrund war natürlich zunächst die noch frische Erinnerung an den erst kurz zurückliegenden Zweiten Weltkrieg.

Allerdings reicht die Geschichte der Menschenrechte weiter zurück: Es sind Traditionsbestände aller Weltkulturen in der Geschichte der Menschheit zu finden. Insbesondere sind die bedeutenden Vorläufer in den englischen Revolutionen im 17. Jahrhundert, der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung im 18. Jahrhundert (Bill of Rights, Unabhängigkeitserklärung) und die feierliche »Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte« 1789 im Kontext der Französischen Revolution zu nennen. Es geht um den Schutz der Freiheit des Einzelnen vor äußeren Mächten. Damit wird deutlich, dass eine Vision von beidem, vom Menschsein und von der Ordnung der Gesellschaft, die Grundlage der Allgemeinen Erklärung bildet, was später zu bis heute noch nicht beendeten Debatten über eine spezifisch westliche Prägung der Menschenrechte geführt hat. Die zentralen Stichworte werden bereits im ersten Halb-Satz der Präambel der Allgemeinen Erklärung genannt: »Da die Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt bildet ...«. Obwohl es sich um Rechte handelt, man sich also auf einen juristischen Kontext verwiesen sieht, handelt es sich bei der Allgemeinen Erklärung eher um eine philosophisch-politische Selbstverständigung, um eine stark normative Setzung, die ein bestimmtes Menschenbild festlegt, ohne es weiter zu begründen.

Die Art des Zustandekommens (eine einfache Abstimmung der Generalversammlung, eine »Resolution«) genügte allerdings nicht, um eine völkerrechtlich verbindliche Bindekraft zu haben. Daher setzte man viel Energie ein, um eine verbindliche Konvention zu bekommen, die dann auch von jedem einzelnen Mitgliedsstaat ratifiziert werden musste. Denn erst dann hätte man eine völkerrechtlich relevante Setzung, die bindend für die beteiligten Staaten ist. Dass dies nicht gelungen ist, zeigt die politische Brisanz: Denn es gibt zwei Typen von Regelungen in der Allgemeinen Erklärung, Schutzrechte und Anspruchsrechte, die jeweils unterschiedlich von den Staaten gewertet werden. Politisch verlief seinerzeit eine deutliche Grenze zwischen West und Ost: Während der Westen den Akzent primär auf die Schutzrechte legte, legte der sozialistische Osten größeren Wert auf die Anspruchsrechte. Und hier kommt Teilhabe ins Spiel. Es geht dabei um verschiedene Formen von Teilhabe: Bei dem Recht auf Arbeit oder Wohnen geht es um ökonomische Teilhabe, es geht zudem um politische Teilhabe, also um das Recht auf gesellschaftliche Mitgestaltung, es geht um soziale Teilhabe, also darum, in der Lage zu sein,

soziale Beziehungen einzugehen, und zuletzt – so Artikel 26 und 27 der Allgemeinen Erklärung – um das Recht auf Bildung und das Recht auf kulturelle Teilhabe, genauer: »um das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.« (Art. 27 (1)). Offensichtlich gehören Teilhaberechte zu den Anspruchsrechten und bei diesen gilt ein Nullsummenspiel: Um den einen etwas zu geben, muss man anderen etwas nehmen, kurz: Es geht um Umverteilung. Das ist auch der Grund dafür, warum westliche Länder vorsichtiger mit diesem Typus umgegangen sind, denn sie entsprachen zwar der Idee einer sozialen, nicht aber der Ordnungsvorstellung einer liberalen Marktwirtschaft. Man setzte daher die Allgemeine Erklärung in zwei Pakten um, die 1966 verabschiedet, aber erst 1976 in Kraft gesetzt wurden. Ein zähes Ringen also. Seither findet sich das Recht auf Teilhabe in vielen Einzelpakten: der Kinderrechtskonvention, der Behindertenrechtskonvention, der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt etc. Das Recht auf soziale, ökonomische, politische und kulturelle Teilhabe ist also geltendes Recht, zumal es in Einzelgesetzen – etwa dem Sozialgesetzbuch – vielfältige Bezüge auf die unterschiedlichen Konventionen und Pakte gibt.

Dieser lange Vorspann war wichtig, um deutlich zu machen, dass man sich bei der Debatte um Teilhabe im Kernbereich des Selbstverständnisses unseres Menschenbildes und unserer politischen Ordnung befindet: Es geht um die Würde des Menschen, also um den Basisartikel 1 unseres Grundgesetzes. Umso schmerzhafter muss daher die Antwort auf die eingangs gestellte Frage ausfallen: Die häufige Thematisierung von kultureller Teilhabe hängt damit zusammen, dass wir es mit einem empfindlichen Defizit zu tun haben. Weder ist der alte Slogan »Bildung für alle« von Comenius zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, noch das Erhardtsche Versprechen von 1956 »Wohlstand für alle« und eben auch nicht die Hoffmann-Formel »Kultur für alle« Realität geworden. Die Schere zwischen Arm und Reich geht vielmehr immer weiter auseinander (so bestätigt es die OECD in ihren regelmäßigen Berichten), PISA legt immer wieder die Finger auf die Wunde, dass das Ziel »Bildung für alle« längst nicht erreicht ist und Nutzerstudien im Kulturbereich zeigen, wie weit entfernt das Hoffmannsche Ziel einer Demokratisierung der Kultur noch ist. Ich will an dieser Stelle nicht die dramatischen Zahlen wiederholen, wie gering das Interesse jugendlicher an Angeboten der Kultureinrichtungen ist, wie wenig Migranten berücksichtigt werden etc., sondern auf einige wichtige Zusammenhänge hinweisen. Zum einen ist darauf hinzuweisen, dass die unterschiedlichen Teilhabemöglichkeiten (sozial, ökonomisch, politisch, kulturell) eng zusammengehören. Der Sozial-

kchluss aussieht (Bildung als Voraussetzung von Teilhabe, Teilhabe als Bedingung von Bildung) zeigt, dass es sich bei Teilhabe und Bildung um Kategorien auf derselben Stufe handelt: Man kann das eine nicht ohne das andere haben.

Bei allen inneren Zusammenhängen der unterschiedlichen Teilhabeformen gibt es natürlich Unterschiede. Dies kann man am Beispiel der »Gleichheit« – ebenfalls eine zentrale Forderung der Moderne – in den verschiedenen Teilhabeformen zeigen. In politischer und in rechtlicher Hinsicht ist die Gleichheit jedes Einzelnen ehernes Gesetz. In ökonomischer Hinsicht ist man dagegen bereit, erhebliche Unterschiede – also Ungleichheit – hinzunehmen. Erst recht gilt dies in kulturellen Kontexten: »Kultur« ist ein Begriff der Vielfalt und nicht der Gleichheit. »Kultur für alle« kann daher nicht heißen, dieselbe Kultur für jeden einzelnen, sondern ein gleiches Recht auf eine individuelle kulturelle Praxis. Allerdings ist hierbei zu bedenken: Es gibt auch hier eine grundsätzliche Gleichheit, nämlich im grundsätzlich gleichen Anspruch der

Bildung wiederum entsteht dadurch, dass man selber aktiv wird, denn Bildung ist Selbstbildung.

individuell präferierten »Kultur« auf Zugang zur öffentlichen Förderung: Es gibt einen Anspruch auf Verteilungsgerechtigkeit bei den knappen öffentlichen Finanzressourcen. Und hier eröffnet sich das aus meiner Sicht zentrale Problem in der Kulturpolitik: Jeder, der sich mit den kultursoziologischen Befunden – etwa von Pierre Bourdieu – zu dem Zusammenhang von ästhetischen Präferenzen und sozialem (und politischem) Status befasst hat und wer sich zugleich an die oben angesprochenen Nutzerzahlen erinnert, wird erkennen, dass ein erhebliches Legitimationsproblem anwächst. Denn es wird ein großer Teil unserer Gesellschaft, der mit seinen Steuern an der Finanzierung der kulturellen Infrastruktur beteiligt ist, nicht hinreichend von dieser berücksichtigt. Und diese Schere geht ebenfalls auseinander, sodass in naher Zukunft durchaus eine kritische Grenze erreicht werden könnte. Es sind also erhebliche Anstrengungen nötig, um zum einen die Idee gleicher Zugangschancen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zur öffentlichen Kulturförderung zu realisieren. Zum anderen sind in Kultureinrichtungen – durchaus in der Praxis punktuell vorhandene – Ansätze zu intensivieren, ein breiteres Publikum zu erreichen. Dies sollte gerade in der heutigen Situation sogar einfacher sein als früher. Denn der oben vorgestellte systematische Zusammenhang von Teilhabe und Bildung wird zur Zeit durch erhebliche Anstrengungen im Bereich der kulturellen Bildung in der Praxis unterstützt. Die Verbesserung der kulturellen Bildung kann – so wie es oben beschrieben wurde – daher auch dazu dienen, die kulturelle Teilhabe auch von jenen Menschen verbessern zu helfen, die bislang zu wenig berücksichtigt werden. Dies ist von zentraler Bedeutung. Auf die leichte Schulter können die Einschränkungen an Teilhabe nämlich nicht genommen werden. Denn – wie gezeigt – befindet man sich auch bei der kulturellen Teilhabe nicht im Luxusbereich unserer Gesellschaft, sondern vielmehr in ihrem Kernbereich, in dem auch über die Legitimität unserer politischen Ordnung entschieden wird. Man mag sich nur daran erinnern, dass das Gegenteil von Teilhabe Ausgrenzung ist.

Zur Zeit scheint alle Welt von »Teilhabe« zu sprechen.

politikforscher Franz Xaver Kaufmann hat zudem seinerzeit am Beispiel der sozialen Teilhabe gezeigt, dass es Stellschrauben gibt, mit denen man Teilhabe verbessern kann: rechtliche Zugangsbedingungen (etwa Wahlberechtigung von Migranten), geographische Bedingungen (etwa die Erreichbarkeit von Einrichtungen), finanzielle Schwellen (Eintrittsgelder) und eben auch: Bildung. Bildung wiederum entsteht dadurch, dass man selber aktiv wird, denn Bildung ist Selbstbildung. Insbesondere entwickelt man seine Bildung dadurch, dass man teil hat am kulturellen Leben, ganz so, wie es Art. 27 als Recht formuliert. Was wie ein Zir-

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (Art. 27)

1. Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.

2. Jeder hat das Recht auf Schutz der geistigen und materiellen Interessen, die ihm als Urheber von Werken der Wissenschaft, Literatur oder Kunst erwachsen.

Die Kunst steht im Vordergrund

Rund 12 Millionen Menschen in Deutschland gelten als armutsgefährdet. Kulturveranstaltungen können sich ärmere Menschen oftmals nicht leisten. — *Hilde Rektorschek*

Eine alte Weisheit ist »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein« ebenso wie »Kultur ist geistige Nahrung«. Trotzdem werden immer mehr Menschen vom kulturellen Leben ausgeschlossen. Dies geschieht nicht etwa aus mangelndem Interesse, sondern aus Geldnot.

Auf der einen Seite bleiben im Theater, Kino oder bei Konzerten zahlreiche Plätze leer, auf der anderen Seite wird den Menschen mit geringem Einkommen der Zugang zu kulturellen Veranstaltungen verwehrt. Diese Tatsache greift die

Kulturloge Marburg im Oktober 2009 als erste deutsche Kulturloge auf und ermöglicht Menschen mit wenig Geld den kostenlosen Besuch von kulturellen Veranstaltungen.

In einem persönlichen Telefongespräch vermittelt sie nicht verkaufte Eintrittskarten, die Kulturveranstalter zur Verfügung stellen, an die Kulturgäste. Ehrenamtliche Helferinnen lassen beim Veranstalter die Karten an der Abendkasse auf den Namen des Gastes

hinterlegen. Wichtig ist es, dass die Gäste persönlich eingeladen werden, und dass ihre Würde auch dem Veranstalter gegenüber gewahrt bleibt. Soziale Initiativen haben den Part der Anmeldung übernommen, so dass die Aufnahme der Kulturgäste unbürokratisch und respektvoll erfolgt.

Über die Grundsätze der Kulturloge »behutsam – würdevoll – nachhaltig« ist es gelungen, dass Kulturgäste eine Vertrauensbasis und ein nettes Miteinander mit den Ehrenamtlichen aufgebaut haben. In Marburg konnten inzwischen 6.000 Gäste Platz nehmen. Die Kulturgäste freuen sich über regelmäßige kulturelle Angebote und erzählen von ihrem Alltag, von ihren Kindern und von den schon besuchten Veranstaltungen.

Ältere Menschen sehen ihr Leben neu aufgebaut, weil sie dachten, nie mehr ein Theater oder einen Konzertsaal von innen zu sehen. Junge Familien und Alleinerziehende interessieren sich für die kulturelle Bildung ihrer Kinder und können gemeinsam mit ihnen ausgehen. Besonders auch Kinder und Jugendliche mit alleinerziehenden Elternteilen und Familien mit mehreren Kindern profitieren von der Kulturloge. Inzwischen haben die Kinder der Kulturgäste die Möglichkeit, an Theaterpatenprojekten, Kunstkursen und Workshops teilzunehmen. Sie werden somit in die Kulturlandschaft eingebunden, denn wer in jungen Jahren nicht an Kultur herangeführt wird, findet mit hoher Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsener keinen Zugang.

Kulturgäste sind seit Gründung der Kulturloge selbstverständlich auch Menschen mit geistiger oder körperlicher Einschränkung. In sehr enger Zusammenarbeit mit den Wohngruppen und Sozialpartnern werden die Besuche der Veranstaltungen organisiert.

Der Name »Kulturloge« steht als Qualitätssiegel für deren Leistung und hat sich in Deutschland als Begriff etabliert. Die 22 Mitgliedskulturlogen des Bundesverbandes haben das erfolgreiche und mit hohen Auszeichnungen versehene und zertifizierte Konzept der Kulturloge übernommen. Gemeinsam bauen die Kulturlogen des Bundesverbandes eine Brücke für Menschen – denn eine demokratische, zukunftsorientierte, gerechte Gesellschaft benötigt dringend die Potenziale aller Menschen. Eine aktive Beteiligung an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen ist wichtig und gibt auch Menschen mit wenig Geld ein Gefühl der Selbstständigkeit, Zugehörigkeit, Lebensfreude, Anregung und Motivation.

In der Arbeit der Kulturlogen ist ein Appell an die Politik, Lösungen zu finden, so dass die kulturelle Teilhabe nicht an finanziellen Möglichkeiten scheitert. Zudem tritt die Kulturloge den Beweis an, dass die Menschen mit wenig Geld am kulturellen Leben teilhaben möchten, und widerlegt einige diesbezügliche Vorurteile.

Das Konzept der Kulturloge hat ein hohes Wirkungspotenzial. Gemeinsam mit Sozialpartnern, Veranstaltern, Wohlfahrtsverbänden, Künstlern, Sponsoren und Politikern werde ich als Gründerin der bundesweit ersten Kulturloge Marburg e.V. und des Bundesverbandes Deutsche Kulturloge e.V. zusammen mit vielen Ehrenamtlichen und neu hinzu kommenden Kulturlogen diese gesellschaftliche Herausforderung der »Teilhabe« annehmen, weiterhin das Thema sichtbar machen und den Weg bereiten für die Entwicklung neuer Perspektiven der kulturellen Bildung.

Hilde Rektorschek ist Vorsitzende des Bundesverbands Deutsche Kulturloge e.V. (www.kulturloge.de) und der Kulturloge Marburg e.V. (www.kulturloge-marburg.de)

Lust auf Inklusion: Mehrwert für die Gesamtgesellschaft garantiert! — *Martin Georgi*

Wie misst man kulturelle Teilhabe beim Menschen? Woher in der Gesellschaft handelt, welchen Zugang er zu ihr hat und wie er mit anderen Menschen interagiert – das definiert Teilhabe. Die Aktion Mensch setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können. Voraussetzung dafür ist der Abbau von Barrieren im täglichen Leben: baulich, sprachlich, medial, aber auch in den Köpfen. Beim Abbau von Barrieren zur Teilhabe unterstützt die Aktion Mensch viele lokale Initiativen und Projekte in Deutschland. Um das Bewusstsein für gleichberechtigte Teilhabe zu schärfen, und um die Chancen einer inklusiven Gesellschaft zu zeigen, die alle Menschen einbezieht statt viele auszugrenzen, setzen wir bei der Aktion Mensch auch auf Kultur – aktuell mit dem inklusiven Filmfestival »überall dabei« und dem daran angeschlossenen Poetry Slam-Wettbewerb »BÄÄM! Der Deaf Slam«. Wenn Menschen aufeinander treffen, sich auf Augenhöhe austauschen und zusammen etwas Neues gestalten, dann können sie Hemmnisse abbauen und einander besser verstehen.

Das mittlerweile fünfte Filmfestival der Aktion Mensch macht dieses Mal den Menschen in seiner Vielfalt zum Thema. Die sechs Filme fragen und zeigen: Wie kommunizieren wir, wie nehmen wir die Welt wahr, wie überwinden wir die oftmals gleichen Hürden mit unterschiedlichen Fähigkeiten? Aber auch: Wie ergänzen wir uns, wie entwickeln wir uns weiter, wie verändern wir uns und unsere Gesellschaft? »Mensch 2.0« des Regisseurs Alexander Kluge fragt zum Beispiel nach der Zukunft des Menschen zwischen Prothetik und Bioethik. Der Thriller »Blind« thematisiert die Wahrnehmung einer jungen Frau mit Sehbehinderung. Und im australischen Film »Rachels Weg« geht es um das Recht auf Sexualität von Menschen mit Behinderung.

Das Filmfestival »überall dabei« ist nicht nur vom Thema her, sondern auch in der Umsetzung in mehrerer Hinsicht ungewöhnlich: Es findet nicht nur einmalig statt, sondern über ein Jahr verteilt in 40 deutschen Städten. Vor Ort gibt es nicht nur ein Filmprogramm im Kino, sondern zusammen mit bundesweiten und lokalen Partnern organisieren wir ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Publikumsdiskussionen, Expertengesprächen, Ausstellungen und weiteren Veranstaltungen.

überall dabei

März 2013: Bremen, Wetzlar, Leipzig, Cottbus
April 2013: Braunschweig, Kassel, Aachen, Bielefeld, Bonn, Köln, Oberhausen, Düsseldorf, Dortmund, Frankfurt/Main, München, Münster
Mai 2013: Sindelfingen, Saarbrücken, Hamburg

→ www.aktion-mensch.de/filmfestival

Es geht nicht nur darum, einen Film zu sehen, sondern sich auszutauschen und zusammen zu engagieren für eine lebenswerte, gerechte, menschenwürdige und inklusive Gesellschaft.

Darüber hinaus ist der Name des Festivals »überall dabei« Programm: Ganz selbstverständlich sollten möglichst alle Menschen dabei sein, die Filme sehen können und das Rahmenprogramm genießen. Das setzt voraus, dass Barrieren abgebaut werden – seien es technische oder kulturelle. Das Festival ist einzig-

artig in Deutschland, weil es umfassend barrierefrei organisiert ist: Es stellt Audiodeskriptionen für Menschen mit Sehbehinderung zu den Filmen bereit, Untertitel für Menschen mit Hörbehinderung und eine spezielle Tonspur für Hörgeschädigte und Hörgeräteträger. Die anschließenden Diskussionen zum Film begleiten Gebärdensprachdolmetscher für Gehörlose und Schriftdolmetscher für Hörgeschädigte. So leisten wir ganz praktisch einen Beitrag zur kulturellen Teilhabe und setzen Inklusion exemplarisch um: Wir ermöglichen Menschen überall dabei zu sein.

Mit Blick auf die schulische Bildung hat die Aktion Mensch mit dem Grimme-Institut auch Unterrichtsmaterial zu den Filmen online bereitgestellt. Die Beschäftigung mit Film – im Kino oder in der Schule – bietet eine Chance zur lebendigen Inklusionspädagogik wie zur kulturellen Bildung.

Noch einen Schritt näher an den Menschen heran gehen wir mit »BÄÄM! Der Deaf Slam«. Zum ersten Mal in Deutschland kämpfen hörende und gehörlose Nachwuchspoeten in fünf Städten (Heidelberg, Berlin, München, Dortmund und Hamburg) mit der Kraft ihrer Sprache um die Gunst des Publikums. Zuvor bietet die Aktion Mensch in jeder Stadt einen Workshop an, um den Teilnehmern die Lyrik der Gebärden nahezubringen. Zusätzlich gibt es einen Online-Wettbewerb, bei dem alle

BÄÄM!

Der Deaf Slam

München: 16. und 17. März 2013

Hamburg: 6., 7. und 13. April 2013 (Finale)

→ www.aktion-mensch.de/filmfestival/deafslam

Interessierten ihre Auftritte per Video hochladen können. Auf den Gewinner wartet eine Reise nach New York. Inspiziert hat uns dazu der Festivalbeitrag »Deaf Jam«, in dem zwei junge Frauen kulturelle und sprachliche Grenzen überwinden und ein einzigartiges Performance-Duo bilden. Der Film zeigt die ausdrucksstarke Dynamik der Gebärdensprache der gehörlosen Aneta aus Israel gepaart mit der gerappten Lautsprache der hörenden Tahani aus Palästina, die gemeinsam eine neue Form von Poesie erschaffen: Sprache wird mehrdimensional und erobert den Raum.

Neu beim Deaf Slam ist nicht nur, dass Gehörlose und Hörende gemeinsam in einem Wettbewerb antreten. Viel wichtiger noch: Die Gebärdensprache kommt aus der Nische einer Minderheitssprache und wird als kulturell vollwertige Sprache auf Augenhöhe anerkannt, als Sprache mit einer besonderen Ausdrucksform, die es lohnt, sich anzusehen und sogar zu lernen; Gebärdensprache wird plötzlich »cool« auch für Jugendliche, die hören können. Bei den Deaf Slams steht die Kunst im Vordergrund – und nicht die Behinderung.

Für Menschen mit Behinderung fehlte es bisher an kultureller Teilhabe in Deutschland – sie sind als Minderheit meist exkludiert vom öffentlichen Kulturbetrieb. Die interessanten und anregenden Filmen von »überall dabei« oder das bewegende Spiel mit der Sprache bei »BÄÄM! Der Deaf Slam« machen Lust auf Inklusion und zeigen: Eine Gesellschaft der Vielfalt bietet einen Mehrwert für alle.

Martin Georgi ist Vorstand der Aktion Mensch e.V.

Kulturloge – Kultur für alle!

Zielgruppenbestimmung!

Partizipationsfaktor und Identitätswahrung

Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund — Athena Leotsakou

Menschen mit Migrationshintergrund stellen keine homogene Bevölkerungsgruppe dar, sondern sie sind so heterogen wie es Menschen ohne Migrationshintergrund sind. Daher sind auch bei ihnen ebenso Zugänge und Barrieren zu kultureller Bildung vorhanden. Es gibt aber auch einige Besonderheiten, die im Folgenden kurz angerissen werden.

Wesentliche Voraussetzungen für eine Teilhabe an Angeboten zu kultureller Bildung der Ankunftsgesellschaft sind beispielsweise ein gesicherter Aufenthaltsstatus und ausreichende Sprachkenntnisse. Auch die Dauer der Anwesenheit kann ein entscheidender Partizipationsfaktor sein, da mit zunehmender Zeit aufenthaltsrechtliche Fragen in den Hintergrund rücken und die Alltagswirklichkeit an Bedeutung gewinnt. Weil die Anzahl an Menschen mit Migrationshintergrund (auch aufgrund der demografischen Entwicklung) in Deutschland stetig zunimmt, sind Überlegungen, wie diese Zielgruppe an den bestehenden Angeboten kultureller Bildung teilhaben kann, vonnöten. Einige der Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt werden, lauten: Sollte es spezielle Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund geben? Sollten bestehende Angebote für sie geändert oder an sie angepasst werden? Sollte ein neues Konzept entwickelt werden? Was können wir tun, damit Angebote angenommen werden?

Das sind sicherlich interessante Fragestellungen, die aber nicht pauschal beantwortet werden können. Allerdings gibt es eine Tatsache, die Menschen mit Migrationshintergrund, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft verbindet, und das ist ihre Migrationsgeschichte (und/oder die ihrer Familie). Dieses einende Element sollte sich in den Angeboten kultureller Bildung wiederfinden. Migrantinnen und Migranten möchten sich, ihre Geschichten und Personen angemessen repräsentiert wissen. Es sind Themen wie Flucht, Heimweh, Verlassen, Initiative, Einsamkeit, Ankommen, Ausgrenzung, Fremdheit, Mehrsprachigkeit, kulturelle Identität, Diskriminierung, klimatische Anpassung, physische Andersartigkeit im Zusammenhang zu den eigenen Wanderungsgeschichten und der Immigration nach Deutschland, die hier von Bedeutung sind. Eine adäquate Repräsentanz bedeutet auch die allgemeine Anerkennung von Deutschland als Einwanderungsland und unterstreicht die Unumkehrbarkeit dieses Prozesses.

Orte der kulturellen Bildung, an denen sich Menschen mit Migrationshintergrund aufgehoben und repräsentiert fühlen sind sogenannte Migranten(selbst)organisationen. Es handelt sich hierbei (größtenteils) um Vereine, die gegründet wurden, um die Interessen ihrer Mitglieder wahrzunehmen und die kulturelle Identität des Herkunftskontextes zu bewahren. Es haben sich seit den 1960er-Jahren eine Vielzahl von verschiedenartigen MSO (Kulturvereine, Gemeinden, Fußballmannschaften, Elternvertretungen, Moscheevereine etc.) gebildet, deren Tätigkeitsfelder sich überwiegend auf Kultur im weitesten Sinne beziehen. Dazu gehören muttersprachliche Kurse, Elternbildung, Freizeitgestaltung, Politik, Sport sowie Informationsvermittlung über die deutsche Gesellschaft an die Mitglieder. Diese Selbstorganisationen wurden von Migrantinnen und Migranten gegründet, um vor allem Orientierung und Beratung in einem Land anzubieten, das solche Dienstleistungen für temporär anwesende Arbeitskräfte nicht bzw. nicht flächendeckend vorgesehen hatte. Die sprachliche Vertrautheit, ein Zugehörigkeitsgefühl und die Verbindung zum Herkunftskontext trugen erheblich zu ihrem Erfolg bei (vgl. Paritätischer Gesamtverband 2011). Während MSO in den 1960er-Jahren überwiegend herkunftshomogene Ortsvereine waren, haben sich die Strukturen im

Laufe der Zeit bei den meisten verändert. Der Herkunftskontext spielte allmählich eine geringere Rolle als die unmittelbare Umgebung. Im Zuge dessen haben sich auch die Angebote der Selbstorganisationen geändert. Sie waren nicht mehr bloße Orte der kulturellen Identitätswahrung, sondern sie öffneten sich für andere Ethnien, schlossen sich zu Dachverbänden zusammen und wandten sich verstärkt der Ankunftsgesellschaft zu. Hätte man anfangs noch behaupten können, dass MSO die Abgrenzung ihrer Mitglieder zur deutschen Gesellschaft manifestieren, so lässt gerade die Entwicklung der Migrantenorganisationen die Annahme zu, dass diese, ganz im Gegenteil, eher integrationsfördernd wirken.

Ein Beispiel für ein aktuelles Angebot der kulturellen Bildung in einer Migrantenorganisation ist das Projekt »IKE: Identität – Kultur – Engagement«, das die BAGIV (Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in der Bundesrepublik Deutschland e.V.) momentan durchführt. Die BAGIV ist eine herkunftsheterogene Migrantendachorganisation, die seit 1985 besteht. Das Projekt wendet sich an jüngere Mitglieder und beinhaltet eine Veranstaltungsreihe, in der es zunächst um kulturelle Identitäten von Migrantinnen und Migranten in Deutschland geht. Eine These dabei ist, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft eine Voraussetzung für Integration ist. Ferner soll gerade durch die herkunftsheterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden deutlich werden, dass jüngere Menschen mit Migrationshintergrund ähnliche Identitätserfahrungen gemacht haben. Das geschieht erfahrungsgemäß unabhängig von der Ethnie der Eltern und Großeltern, da das Verbindende die Migrationsbiographie ist.

Migranten(dach)organisationen beschäftigen sich heutzutage außerdem mit einer Vielzahl von Themen, die bei der Gründung in den 1960er-Jahren unvorstellbar gewesen wären: Das Spektrum reicht von politischer Bildung und Partizipation, bürgerschaftlichem Engagement und Integration in den Arbeitsmarkt bis zu Menschenrechtsbildung, Antidiskriminierung und beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen.

Die Angebote kultureller Bildung wurden in den Anfangsjahren vorwiegend von den Mitgliedern der MSO finanziert, wobei auch die Herkunftsgesellschaften manchen Organisationen finanziell geholfen haben und es vereinzelt auch gewärtig tun. Mit zunehmender Professionalisierung und interkultureller Öffnung rückt das Problem der Finanzierung von Angeboten der Migrantenorganisationen jedoch in den Vordergrund. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), das integrationsfördernde Maßnahmen finanziell unterstützt, hat vor einigen Jahren einen Perspektivwechsel in der Integrationsarbeit vollzogen, um Migrantenorganisationen angemessen an Bundesprogrammen teilhaben zu lassen. Die wachsende Anerkennung der Bedeutung von Migrantenorganisationen ist bemerkenswert, jedoch ist das Ziel einer »Teilhabe auf Augenhöhe« noch lange nicht erreicht. Migrantenorganisationen sind teilweise seit über 50 Jahren als Orte der kulturellen Bildung für Menschen mit Migrationshintergrund tätig und etabliert. Daher ist nicht anzunehmen, dass sie sich selbst durch die Integration und steigenden Einbürgerungsquoten ihrer Mitglieder überflüssig machen, denn sie kennen deren kulturelle Bedürfnisse, nehmen sie ernst und bewahren die Vielfalt der Migrantenkulturen in Deutschland. Eine adäquate Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund an kultureller Bildung heißt folglich auch, die Teilhabe ihrer Organisationen adäquat zu fördern.

Athena Leotsakou ist Bildungsreferentin bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in der Bundesrepublik Deutschland (BAGIV) e.V.

Kulturelle Bildung im Spannungsfeld von Breite und Spitze — Christian Höppner

Sind die werdenden Eltern von heute im Hinblick auf den erwarteten Nachwuchs besorgter und ehrgeiziger als Elterngenerationen im Nachkriegsdeutschland? Eine Frage, die weniger einer eindeutigen Antwort harret, als vielmehr den Blick dafür schärfen soll, was gesellschaftspolitisch im Feld der kulturellen Bildung in Bewegung geraten ist. Das Beziehungsgeflecht von Breite und Spitze tritt als Teilaspekt dieses weiten Themenfeldes an unterschiedlichen Stellen immer wieder hervor. Die seit Jahrzehnten erhobene Forderung nach kultureller Teilhabe für alle, unabhängig von Geldbeutel und Herkunft, wird von gesellschaftlichen Entwicklungen begleitet, die als Bremsspuren für diese Forderung wirken.

Spannungsfeld Breiten- und Spitzenförderung

Der – historisch nachvollziehbar – kritische Blick auf den Begriff der Elitenförderung ist zwar vor dem Hintergrund neoliberaler Entwicklungen etwas sanfter geworden, verdeckt aber immer noch die eigentliche Herausforderung der kulturellen Teilhabe für alle in unserem Land. Der Begriff »Elite« symbolisiert per se den Ausschluss von vielen Menschen – Elite können nur wenige sein, Spitze dagegen unter Umständen auch viele. Deshalb ist im Sport auch eher von Spitzenförderung denn von Elitenförderung die Rede. Breite und Spitze bilden keine statischen Blöcke ab, sondern im Idealfall einen Weg, auf dem jeder seinen Potenzialen entsprechend einen Platz findet. Das Spannungsfeld zwischen Breite und Spitze entsteht erst in dem Moment, wo die Potenziale des Einzelnen nicht gesucht, gefunden und gefördert werden. Der oft gehörte Satz »Aus der Breite entsteht die Spitze« entspricht – so richtig er ist – nicht der Wirklichkeit in unserer Gesellschaft, weil zu vielen Kindern und Jugendlichen der chancengleiche Zugang zu den bildungskulturellen Angeboten vorenthalten wird bzw. verwehrt bleibt. Eine Entwicklung, die der Sport für seinen Bereich ebenfalls beklagt.

Bremsspur Projektitis

Der strukturell angelegte chancengleiche Zugang in der kulturellen Bildung wird in der Praxis immer häufiger nicht eingelöst. Stattdessen ergießt sich eine Flut von Projekten quer durch die Republik, die fast alle eines gemeinsam haben: Sie können für einen begrenzten Zeitraum neue Zielgruppen erreichen, neue Förderimpulse setzen und Anregungen in der Weiterentwicklung bestehender Vermittlungskonzepte geben. Sie können aber nicht die Arbeit an den Orten kultureller Erstbegegnung ersetzen.

Projekte können Appetit wecken, aber nicht den lebenslangen Hunger nach kulturellem Selbstausdruck stillen. Projekte können wegweisende Impulse für vorhandene oder neu zu entwickelnde Kulturvermittlungsformen setzen, die dafür notwendige bildungskulturelle Infrastruktur und konzeptionelle Langfristigkeit aber nicht ersetzen.

Bremsspur Verzweckung

Die Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche in unserer Gesellschaft stellt nicht nur die Zweckfreiheit kulturellen Lernens und Erlebens massiv in Frage, sondern beeinflusst auch das prägende Verhalten der eingangs erwähnten Eltern auf ihren Nachwuchs. Ob Projektion eigener unerfüllter Wünsche und/oder die Sorge um das Bestehen des Nachwuchses in einer zunehmend marktorientierten Welt: Die Entscheidung für die Förderpunkte des Nachwuchses sind nicht nur von der je eigenen bildungskulturellen Biografie geprägt, sondern von der vermeintlichen Verwertbarkeit im späteren Berufsleben.

Potenzialförderung an den Orten kultureller Erstbegegnungen

Die Neugierde auf das je Eigene und das je Andere ein Leben lang wach zu halten, eine Eigenschaft, die jedes Neugeborene mit auf die Welt bringt und die ihm gerade in den prägenden Entwicklungsjahren allzu oft abtrainiert wird, gehört zu den zentralen Aufgaben der kulturellen Bildung. Damit verbindet sich grundlegend der Anspruch einer bedingungslosen Potenzialförderung, das heißt Potenziale zu finden und in einer Lebensperspektive bestmöglich zu fördern. Die aktuelle gesellschaftspolitische Debatte im Bereich der kulturellen Bildung ist viel zu sehr von Teilaspekten über Wege und Instrumente geprägt und verliert dabei die gesellschaftliche Konsensbildung über die Prioritätensetzung einer ganzheitlichen Menschenbildung aus dem Blick. Zu dieser Konsensbildung gehört die Bereitschaft und Fähigkeit zur Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse und Postulate. Im Jahr 2013 haben wir in Deutschland für den Bereich der kulturellen Bildung kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem. Diese Diskrepanz von Sonntagsreden und Montagshandeln lässt sich nicht durch noch so innovative und gut ausgestattete Projekte beheben, sondern durch eine Stärkung der Orte kultureller Erstbegegnungen. Dazu gehören die Familie, die Kindertagesstätte, die Schule und die außerschulischen bildungskulturellen Einrichtungen wie die Musikschulen und die Jugendkunstschulen zusammen mit ihren jeweiligen Partnern.

Ist das alles oder brauchst du noch was?

Kulturelle Bildung in Nürnberg: Vielfalt beschreiben und Teilhabe ermöglichen — Martin Bauer-Stiasny, Martin Kypta und Elisabeth Ries

Kultur leben heißt zuallererst mit Differenz leben. Dieses Plädoyer für die Vielfalt, die der »Kulturellen Bildung im Lebenslauf« innewohnt, formulierte Eckart Liebau bei der gleichnamigen vierten Nürnberger Bildungskonferenz im Oktober 2012. Damit verbinde sich der Auftrag an Einrichtungen der Kunst und Kultur, darauf zu achten, dass sie auch Personen erreichen, denen der Zugang zum Museum oder Theater schwerer fällt, und so zu mehr Teilhabe beitragen.

Hierfür liege gerade in der Kooperation mit Schulen ein Schlüssel. Herausragende Beispiele findet Liebau in ganz Deutschland, etwa das »Zukunftslabor« der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, die mit einer Gesamtschule zusammengezogen ist. Auch einige Initiativen aus Nürnberg stellte Liebau als beispielhaft heraus, nannte für Nürnberg die stadtteilbezogenen Kulturläden und Projekte wie den »Kulturrucksack« oder MUBIKIN.

Wen erreicht Kultur?

Dem Ziel »mehr Bildungsgerechtigkeit« folgend, will die Stadt Nürnberg unter anderem die Teilhabe an der kulturellen Bildung verbessern. Die Erfassung des kulturellen Angebots anhand von Indikatoren (Bildungsmonitoring) und die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für Politik und Verwaltung (Bildungsmanagement) sind zwei wichtige Schritte dorthin.

Orte des kulturellen Lernens fügen sich in Nürnberg zu einer vielfältigen Landschaft, die den gesamten Lebenslauf umfasst. Neben Museum, Theater, Bibliothek, Volkshochschule und Musikschule sind Kino, Sportverein, Seniorentreffs oder Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Betracht zu ziehen. Sozialraumorientierung und innovative Projekte schaffen einen niedrighwelligen Zugang für bildungsferne Zielgruppen.

Das städtische Bildungsbüro versucht diese Vielfalt in der kommunalen Bildungsberichterstattung zu erfassen. Im durch das Bildungsministerium für Bildung und Forschung finanzierten Programm Lernen vor Ort wurde ein umfangreiches Bildungsmonitoring gestartet, das möglichst alle Facetten der kulturellen und non-formalen Bildung in den Blick nimmt.

Daten für Teilhabe

Die Recherche, Analyse und Darstellung von Daten zur non-formalen Bildung dauert nach wie vor an und mündet in den Nürnberger Bildungsbericht 2013. Schnell wurde deutlich, dass sich die kulturelle Bildung in Ermangelung von Amtsstatistiken nicht eben leicht kartografieren lässt. Nur selten finden sich ausdifferenzierte Angaben zu Besucherinnen und Besuchern von Kultureinrichtungen, so dass Rückschlüsse auf wichtige Merkmale wie Bildungsstand, Migrationshintergrund, Alter oder Wohnort – wenn überhaupt – allenfalls indirekt zu ziehen sind. Zudem lässt sich kulturelle Bildung naturgemäß schwer messen oder in Zahlen ausdrücken.

Auch Umfragedaten bieten keinen Ausweg, denn oft lassen geringe Rücklaufquoten und die schlechte Erreichbarkeit von Befragten Zweifel aufkommen, ob die Ergebnisse valide und verallgemeinerbar sind. Gerade bildungs-

ferne Menschen beteiligen sich oft nicht an aufwändigen Befragungen. Zudem sind Umfragen zur kulturellen Bildung selten fortschreibungsfähig, weil sie aus finanziellen Gründen oft nur einmalig oder unregelmäßig durchgeführt werden.

Das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg wirkt deshalb für die aktuelle und künftige Bildungsberichterstattung auf verbesserte Datenerhebung und Dokumentationsverfahren von Einrichtungen und Akteure in der non-formalen Bildung hin. Der Weg zu aussagekräftigen Indikatoren beginnt mit dem möglichst detaillierten Erfassen von Besucherinnen und Besuchern im Tagesgeschäft, schließt aber insbesondere auch die Analyse von Gruppenangeboten ein. Dabei gibt es in Nürnberg schon wegweisende Beispiele: Das Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) erfasst etwa den Anteil der Besuchergruppen nach Schularten. Im Zeitverlauf kann so etwa abgelesen werden, wie gut die Museumspädagogik Schülerinnen und Schüler mit eher geringem Bildungsstand erreicht.

Selbstverständlich stellt sich auch bei der non-formalen Bildung die Frage nach Bildungsgerechtigkeit, die im Bundesprogramm Lernen vor Ort eine zentrale Rolle spielt. Die Bildungsberichterstattung muss sich daher mit den Zugangschancen und der tatsächlichen Nutzung von Angeboten non-formaler Bildung durch alle Gruppen der Bevölkerung auseinandersetzen. Dabei ist der Frage nachzugehen, ob das Angebot ausreicht und den vielfältigen Bildungsinteressen der Bürgerinnen und Bürger gerecht wird.

Kultur in Kindergarten und Schule

Zwei Angebote kultureller Bildung in Nürnberg, die systemischen Charakter aufweisen, also alle Kinder in bestimmten Stadtteilen und Jahrgangsstufen erreichen, seien beispielhaft genannt.

MUBIKIN ist ein unter Federführung von Lernen vor Ort Nürnberg entwickeltes Programm zur »Musikalischen Bildung für Kinder in Nürnberg«, das dort ansetzt, wo die Kinder sind: im Alltag von Kindergärten und Grundschulen, umgesetzt von den Bezugspersonen – Erzieherinnen und Lehrkräfte – und externen Musikpäd-

beirat und einer Regiestelle. Grundlage für die Bewerberauswahl sind unter anderem Daten des Bildungsmanagements zur Bildungssituation und der sozialen Lage im Stadtteil, denn MUBIKIN hat sich dem Recht aller Kinder an Kultur und kultureller Bildung verpflichtet.

So auch das Projekt »Kulturrucksack«, eine Art Kinder-Kultur-Abo für Kinder aus sozial benachteiligten Stadtteilen. Das Nürnberger Kindertheater Mummipitz bringt, nach einer Idee aus Norwegen, Schulkinder im Laufe des dritten Schuljahres mit professioneller Kultur – Tanz, moderne bildende Kunst, Theater oder klassische Musik – in Berührung. Der »Kulturrucksack« kombiniert vier kulturpädagogische Einheiten in der Schule mit ebensovielen Ausflügen in Einrichtungen der (Hoch-)Kultur. Erreicht werden aktuell etwa 1.000 Drittklasskinder an 14 Grundschulen.

Schwellen abbauen, Zugänge eröffnen

Mit Programmen wie MUBIKIN und »Kulturrucksack« rückt kulturelle Bildung von der gerade für bildungsferne Familien als hohe Hürde wahrgenommenen Komm-Struktur – verbunden mit Kosten, Aufwand und Schwellenängsten – ab und geht dorthin, wo die Kinder – regelhaft und ohne zu zusätzlichen Aufwand für Eltern – erreichbar sind. Da die finanziellen Mittel begrenzt sind, muss auch bei diesen innovativen Ansätzen besonders auf gleichberechtigte Teilhabe und Qualität der Bildungsangebote geachtet werden. Deshalb ist ein fortschreibungsfähiges Bildungsmonitoring und -management auf kommunaler Ebene so wichtig, das hilft, kulturelle Angebote dorthin zu vermitteln, wo sie am seltensten auf aktive Nachfrage stoßen und doch den größten Effekt erzielen können, und das zugleich verlässliche Entscheidungsgrundlagen für Geldgeber bietet, seien es Privatpersonen, Stiftungen oder die öffentliche Hand.

Handlungsempfehlungen, auch in Bezug auf die kulturelle und non-formale Bildung, werden in Nürnberg im 2008 berufenen Bildungsbeirat und bei der jährlichen Nürnberger Bildungskonferenz erörtert. Der Bildungsbeirat hat die Aufgabe, den Stadtrat in wichtigen bildungspolitischen Fragen zu berate-

Gerade bildungsferne Menschen beteiligen sich oft nicht an aufwändigen Befragungen.

agoginnen und -pädagogen, die in die Einrichtung kommen. Angeboten werden elementarer Musikunterricht und Kinderkonzerte, später musikalische Grundausbildung sowie Chor- oder Instrumentalklassen. Intensive Fortbildungen der Fach- und Lehrkräfte sowie Coaching sind verpflichtend, um die Qualität zu sichern. MUBIKIN versteht sich zugleich als Element zur Gestaltung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule, einer bildungsbiografisch eminent wichtigen Schwelle. Am Programm nehmen alle Kindergärten eines Schulsprengels teil, die MUBIKIN-Module bauen aufeinander auf. Bislang erfasst MUBIKIN rund 1.200 Kinder in fünf Grundschulsprengeln mit 19 Kindergärten. Die Träger – Stadt Nürnberg, Hochschule für Musik, Universität und zwei engagierte Stiftungen – steuern die Umsetzung in einem Fach-

ten. Die Bildungskonferenz hob im Jahr 2012 das Thema »Kulturelle Bildung im Lebenslauf« auf die Agenda der Stadtgesellschaft. Aber auch innerhalb der Stadtverwaltung wurde die Vernetzung der Akteure verstärkt, indem 2012 eine Koordinierungsgruppe Kulturelle Bildung gegründet wurde, in der alle städtischen Dienststellen ihre Aktivitäten in diesem Feld bestimmen. Zunehmend besser gelingt es so durch Kooperationen und Netzwerke, die Vielfalt kultureller Bildung transparenter und für alle zugänglich zu machen.

Martin Bauer-Stiasny, Martin Kypta und Elisabeth Ries

arbeiten beim Team Lernen vor Ort Nürnberg, Bildungsbüro der Stadt Nürnberg

→ www.mubikin.nuernberg.de
→ www.theater-mummipitz.de

Die Selbstverständlichkeit in der Vermittlung der kulturellen Vielfalt in unserem Land müssen wir in einer Zeit der Eventisierung kultureller Bildung erst wieder neu entwickeln. Dazu gehören die Eltern Heranwachsender ebenso wie die kulturvermittelnden Einrichtungen.

Die Zuständigkeit der Länder in der Bundesrepublik Deutschland darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für eine qualifizierte und kontinuierliche kulturelle Bildung gibt. Dazu müssen die Länder einerseits in die Lage versetzt werden, diese Verantwortung wahrnehmen zu können, andererseits ermutigt werden, diese Aufgabe konsequent wahrzunehmen.

DAZU BEDARF ES:

- der Stärkung der Orte kultureller Erstbegegnungen wie Familie, Kindertagesstätte, Schule und die außerschulischen bildungskulturellen Einrichtungen.
- des Prinzips der Nachhaltigkeit in den Finanzierungs- und Förderkonzepten öffentlicher bzw. öffentlich unterstützter Träger und Institutionen.
- des Ausbaus in der Verantwortungspartnerschaft von Bund und Ländern in der kulturellen Bildung.

Die Vielfalt der Kulturen in unserem Land als Reichtum zu betrachten kann nur gelingen, wenn unsere Gesellschaft es jedem Kind und Jugendlichen ermöglicht, seine je eigenen kulturellen Wurzeln zu entdecken und zu pflegen. Kulturelle Teilhabe ist die Voraussetzung, aus der selbstbewussten Position des je Eigenen das je Andere zu entdecken. Dann kann aus dem Spannungsfeld zwischen Breite und Spitze in der kulturellen Bildung ein motivierender Weg für den Einzelnen und eine Wertschöpfung für die Gesellschaft entstehen.

Christian Höppner ist Vizepräsident und Vorsitzender des Fachausschusses Bildung des Deutschen Kulturrates

Ein wenig Zerstreuung vor dem Unvermeidlichen?

Kulturelle Bildung für ältere Menschen — Almuth Fricke

Besucht man heutzutage ein Museum oder klassisches Konzert, wird man sich um die Kulturteilhabe älterer Menschen wenig Sorgen machen, zählt doch die Mehrzahl der Besucher zur Altersgruppe. Man könnte sich fragen: Müssen sich ältere Menschen noch kulturell bilden und bedarf es besonderer Angebote für diese Zielgruppe?

Allgemein wird kulturelle Bildung heute als Teil einer gesellschaftlich notwendigen Allgemeinbildung angesehen, denn sie vermittelt kreative, kommunikative und gestaltende Kompetenzen, die für eine gelingende Lebensführung unverzichtbar sind. Im Mittelpunkt steht traditionell die kulturelle Grundbildung von Kindern und Jugendlichen, doch inzwischen hat sich das Verständnis erweitert. Die Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« konstatierte 2008, dass gerade in der kulturellen Bildung bei Angeboten für Erwachsene und Ältere ein großer Nachholbedarf besteht, der im Zuge der Alterung der Gesellschaft gravierender wird. Im aktuellen Bildungsbericht (2012) wird die Perspektive der kulturellen Bildung auf den Lebenslauf bis ins Erwachsenenalter erweitert. Und auch die BKJ (Bundesvereinigung Kultureller Kinder- und Jugendbildung e.V.) beschreibt kulturelle Bildung als »lebenslanges und lebensbegleitendes Lernen mit den Künsten«.

Dass künstlerische Kreativität kein Privileg der Jugend ist, belegen die Werke vieler großer Künstlerpersönlichkeiten, die bis ins hohe Alter schöpferisch tätig waren und sind. Aber auch für Menschen, die Kunst und Kultur nicht zu ihrem Beruf gemacht haben, sind kreative Ausdrucksformen ein Leben lang sinngebend, eine Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe und eine Bereicherung ihrer Lebensqualität. Im fünften Altenbericht der Bundesregierung (2005) ist zu lesen: »Bildungsmaßnahmen – gerade im kulturellen Bereich – sind oft eine Mischung zwischen Weiterbildung und aktiver Lebensführung und Freizeitgestaltung. Für ein aktives Altern ist diese Form der Lebensführung eine zentrale Voraussetzung.« Vor allem die Erkenntnis: Wenn nicht jetzt, wann dann? bringt Menschen dazu, sich in der nachfamiliären und -beruflichen Phase neuen Lebensentwürfen zu stellen und kreativ zu betätigen. Hier öffnen sich Türen zu non-formalem und informellem Lernen sowie zu gesellschaftlichem Engagement.

Eine große Offenheit und Neugier Älterer gegenüber kultureller Bildung belegt das KulturBarometer 50+ des Zentrums für Kulturforschung (ZfKf 2008). 69% der Befragten sind davon überzeugt, dass künstlerische Fertigkeiten durchaus noch im Alter erlernbar seien. Fast 30% der Befragten zwischen 50 und 70 Jahren, die (noch) nicht künstlerisch-kreativ sind, äußern ein Interesse an Angeboten der kulturellen Bildung. Umgekehrt ist das mit 76% am häufigsten genannte Argument für die Nichtnutzung von Kultur die mangelnde Kenntnis kultureller Zusammenhänge. Dies sind gute Indizien, wie sinnvoll es ist, Angebote kultureller Bildung für die Altersgruppe vorzuhalten.

In der Praxis der kulturellen Bildung hat sich diese Erkenntnis längst durchgesetzt. Immer mehr feste und freie Kulturpädagogen entdecken Ältere als Zielgruppe und entwickeln neue Angebotsformen. Vielerorts entstehen Seniorentheatergruppen. Der Deutsche Musikrat hat das Thema Musizieren 50+ auf der Agenda und diskutiert notwendige Rahmenbedingungen für das Musizieren im Alter. Die Kunsthalle Bielefeld bietet ein komplettes geragogisches Programm mit verschiedenen Formaten, die sich an ältere Akademiker bis hin zu Menschen mit Demenz richten. Die Ausstellung »Hey Alter ...!« im Duisburger Lehmbruckmuseum will mit einem umfangreichen Begleitprogramm, Workshops und sogenannten »Blind Date Führungen« die Begegnung von Jung und Alt anregen. Mit Schreibwerkstätten, theaterpädagogischen Angeboten und Gesangsprojekten wird versucht, die Kulturteilhabe älterer Migranten zu stärken. Und auch für die schnell wachsende Gruppe der Menschen, die von einer Demenz betroffen sind, entstehen besondere Vermittlungsangebote wie Museumsführungen, aktivierende Lesungen oder Theaterprojekte. Mit dem Projekt »Auf Flügeln der Musik« entwickelt das Institut für Bildung und Kultur (IBK) mit Förderung

des BKM derzeit spezielle Aufführungs- und Vermittlungsformate für die Zielgruppe. Speziell geschulte Konzertpädagogen und Demenz-Experten arbeiten dabei mit verschiedenen Orchestern und Konzerthäusern zusammen, darunter das WDR-Sinfonieorchester oder die Duisburger Philharmoniker. Man mag darüber streiten, ob hier von Bildung die Rede sein kann. Fest steht, dass diese Möglichkeit von kultureller Teilhabe sich sehr positiv auf das Befinden der Betroffenen auswirkt, im Moment des Kulturgenusses und darüber hinaus.

Sei es das Seniorentanzprojekt in Mülheim, der Experimentalchor »Alte Stimmen« in Köln oder die Rockband 60plus in Düsseldorf – der Zuspruch seitens der Älteren auf solche Angebote ist kaum zu bewältigen. Allerdings machen spezielle Bildungsformate für Ältere in klassischen Kulturinstitutionen laut der Studie »Lernorte oder Kulturtempel« vom ZfKf (2010) bisher nur 6% des pädagogischen Angebots aus und sind vor allem rezeptiver Natur. Zum Glück ist das Anbieterspektrum breit und reicht von der Soziokultur über kirchliche Einrichtungen bis hin zu privaten Musik- und Kreativschulen.

Die Ausgestaltung der Angebote ist noch stark durch die Kulturpädagogik geprägt, die schon vom Wortstamm her einen Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche legt. Aufgrund der Heterogenität der Älteren sollten Angebote mindestens genauso vielfältig sein wie die der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, die sich an Kinder im Vorschulalter bis an junge Erwachsene richten. Schließlich umfasst das Alter je nach Definition 30 bis 40 oder sogar mehr Lebensjahre. Diese Generationen sind geprägt von ganz unterschiedlichen Lebensstilen, kulturellen Sozialisationen, Bedürfnissen und Vorlieben. Dementsprechend differieren auch die Kulturinteressen Älterer je nach Bildungsgrad, sozialer Herkunft und Gesundheitszustand. Wie sehr sich das Alter gewandelt hat, zeigt eine kürzlich erschienene, repräsentative Altersstudie des Generali Zukunftsfonds (2013): Auffällig sei die Leistungsfähigkeit dieser Generation, ist dort zu lesen. »Die Altersschwellen, ab denen sich Interessen und Aktivität deutlich vermindern, haben sich um rund zehn Jahre nach hinten verschoben. Während die Gesellschaft strukturell altert, hat sich die ältere Generation gleichsam verjüngt und kompensiert damit zum Teil die Auswirkungen des demografischen Wandels.«

Dass kulturelle Bildung diese große und attraktive Zielgruppe in den Blick nimmt und sich methodisch und didaktisch differenziert darauf einstellt, ist nur konsequent und führte zu einer neuen Disziplin – der Kulturgeragogik. Schließlich geht ein älterer, kranker Mensch auch nicht zum Kinderarzt, sondern zum Geriater. Die Fachhochschule Münster und das IBK bieten seit 2011 gemeinsam eine entsprechende berufsbegleitende, zertifizierte Weiterbildung an. Die Kulturgeragogik kombiniert Erkenntnisse aus Kulturpädagogik, Gerontologie und Geragogik. In der Qualifizierung lernen Künstler, Kulturvermittler, Tätige in der sozialen Arbeit, Altenhilfe und Pflege hochwertige kulturelle Bildungsangebote zu entwickeln, die sich an der Biografie und Lebenswelt Älterer orientieren und deren Lernverhalten berücksichtigen.

Angesichts der demografischen Prognosen wird es Kulturgeragogen künftig nicht an Arbeit mangeln. Es liegt darüber hinaus im öffentlichen und kulturpolitischen Interesse, die kulturelle Bildung für Ältere weiter zu stärken. Ein Absolvent der Kulturgeragogik, der heute die Vermittlungsabteilung eines holländischen Museums leitet, formulierte einmal sehr pointiert: »Geragogik ist eben nicht die Lehre von ein wenig Zerstreuung vor dem Unvermeidlichen. Es geht um Lebensqualität, Identitätsfindung und das Stimulieren eines enormen gesellschaftlichen Potenzials, das häufig noch brachliegt.«

Almuth Fricke leitet das Kompetenzzentrum für Kultur und Bildung im Alter (kubia) am IBK Remscheid, das vom Kulturministerium des Landes NRW (MFKJKS) gefördert wird. Siehe www.ibk-kubia.de und www.kulturgeragogik.de

Nachgefragt bei Karin Kaltenbach

Ist Teilhabe an kultureller Bildung für Wohlfahrtsverbände überhaupt ein Thema?

Kulturelle Bildung ist für uns ein wichtiger Bestandteil der Aneignung und geistigen Auseinandersetzung des Ichs mit seiner Umwelt. Teilhabe an Bildung – und darunter fällt auch kulturelle – ist ein Menschenrecht und die Grundlage gesellschaftlicher Entwicklungen. Bildungsarbeit ist deshalb immer ein zentraler Aspekt sozialer Arbeit.

Gibt es spezielle Angebote von der AWO Bundesakademie, die Aspekte der kulturellen Bildung aufgreifen?

Insbesondere die Weiterbildung von pädagogischen Fachkräften, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, weisen in ihrer Methodik Elemente der kulturellen Bildung auf. Erwachsenenpädagogik ist ein kreativer Prozess. Bei unseren Abschlusspräsentationen werden auch Rollenspiele aufgeführt, Puppentheater eingesetzt und auch mal gesungen und gerappt. Wichtig ist uns dabei, neben dem Prozess der Auseinandersetzung mit den jeweiligen fachlichen Themen die individuelle Ausdrucksform zu stärken.

Ein gravierender Fachkräftemangel herrscht bei der stationären Altenpflege. Wären die Altenheime nicht unter anderem Orte, an deren kulturelle Bildung noch stärker betrieben werden könnte?

Sicherlich liegt hier noch viel Potenzial, unter anderem in der generationsübergreifenden Zusammenarbeit. Es gibt in unserem Verband sehr schöne Projekte zwischen Alt und Jung. Aber dies sehe ich nicht als zentrale Strategie gegen den Fachkräftemangel, hier stellen sich andere Fragestellungen, z. B. nach den Rahmenbedingungen und der Attraktivität des Berufsbildes.

Wo liegen die größten Defizite bei der Teilhabe der Menschen an kultureller Bildung?

Kulturelle Bildung muss die Sprache sprechen, die das Gegenüber erreicht, versteht und berührt. Defizite liegen darin, dass kulturelle Bildung zu wenig im Alltag vertreten ist, viel zu wenig Aufmerksamkeit in der Schule findet und zum großen Teil in gesonderten Projekten und closed Shops stattfindet.

Karin Kaltenbach ist Leiterin der AWO Bundesakademie
Die Fragen stellte Stefanie Ernst.



Der neue Wegweiser »Kultur bildet.« geleitet die Nutzer durch den Dschungel der kulturellen Bildung — Olaf Zimmermann

Wer will was wissen zur kulturellen Bildung? Wer weiß was schon? Und wer fragt was? Diese und andere Fragen stellen wir uns immer wieder bei der Konzeption des Internetportals »Kultur bildet.«, das seit Mitte Februar unter www.kultur-bildet.de online ist.

Der Kern dieses Portals sind eine große Datenbank und eine mächtige Suchmaschine, die Verknüpfungen ermöglicht. Doch wie viele Zusatzinformationen wollen die Nutzer? Wollen sie zuerst eine Erklärung haben, was kulturelle Bildung ist oder wird das als lästige Bevormundung empfunden? Wollen sie ausschließlich eine freie Suche haben oder erleichtern Schlagworte, das Gesuchte auch schließlich zu finden? Wo werden die Grenzen gezogen? Soll jedes kleine Projekt, jede Einrichtung

vor Ort aufgenommen werden oder soll sich auf größere Vorhaben, die zumindest eine regionale Ausstrahlung haben, konzentriert werden? Viele Fragen und viele Meinungen bei der Konzeption der Internetplattform.

Letztlich wurde ein Kompromiss gefunden, von dem ich meine, dass er den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen einer großen Zielgruppe gerecht wird. Denn mit der Internetplattform sollen sowohl die Kenner als auch diejenigen, die sich das erste Mal über kulturelle Bildung informieren wollen, erreicht werden. Die Internetplattform ist in vier große Bereiche gegliedert.

Im ersten Bereich wird über das Projekt insgesamt informiert und die begleitenden Gremien werden vorgestellt. Der zweite ist den Neuigkeiten gewidmet. Unser Ehrgeiz ist, jeden Tag

mit mindestens zwei, möglichst aber mehr Neuigkeiten aufzuwarten. Seien es Berichte, Ankündigungen, Kurzinterviews, Kommentare, Meldungen, das gesamte Spektrum von Formaten soll sich hier wiederfinden. Alle, die Interessantes zur kulturellen Bildung zu vermelden haben, mögen sich melden unter news@kulturrat.de, damit sich die Nachricht auf dem Portal wiederfindet. Ergänzt wird der Newsbereich durch einen Terminkalender sowie eine Stellenbörse.

Der dritte Bereich des Portals ist der Wegweiser. Hier gelangt man zu den Akteuren, den Projekten und Förderern der kulturellen Bildung. Kern des Wegweisers ist eine große Datenbank, in der Mitte Februar rund 1.000 Einträge verzeichnet waren. Eine Woche später waren es schon 150 Einträge mehr.

Wer etwas wissen will über die Verbände im Bereich der kulturellen Bildung, über die Akzente, die Landes- oder Bundesministerien setzen, über neue Wettbewerbe oder einfach nur Projekte aus dem Feld der kulturellen Bildung wird hier fündig. Mittels der freien Suche kann unmittelbar die Datenbank durchsucht werden. Zusätzlich gibt es eine Suchfunktion, mittels derer Schritt für Schritt dem Ergebnis näher gekommen werden kann. Wer sich oder sein Vorhaben noch nicht gefunden hat und auf der regionalen, Landes- oder Bundesebene tätig ist, sollte sich schnell per E-Mail (mitmachen@kulturrat.de) an die Redaktion wenden, um möglichst rasch aufgenommen zu werden. Ein zusätzlicher Service ist ein Wegweiser zu lokalen, landesweiten oder spartenspezifischen Portalen.

Der vierte und letzte Bereich der Datenbank ist die Infothek. Hier sind Gesetze zur kulturellen Bildung ebenso zu finden wie Stellungnahmen der verschiedenen Verbände. Die Infothek enthält auch eine kommentierte Auswahlbibliografie, die wiederum mittels der freien Suche oder mit Hilfe der Suchfunktion durchforstet werden kann. Derzeit enthält die Publikationsdatenbank über 150 Titel und wächst ständig.

Das Internetportal »Kultur bildet.« zeigt die Vielfalt kultureller Bildung und bietet Zugang zu verschiedenen Strukturen auf regionaler, Landes- und Bundesebene. Es leistet so einen wichtigen Beitrag zu mehr Transparenz im Feld der kulturellen Bildung.

Olaf Zimmermann ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates

Kurz und knapp

WETTBEWERBE

BKM-Preis Kulturelle Bildung

Seit 2009 schreibt der Beauftragte für Kultur und Medien der Bundesregierung, Bernd Neumann, den »BKM-Preis Kulturelle Bildung« aus. Mit der Auszeichnung sollen beispielhafte Projekte gefördert werden. Dabei werden drei Preise im Wert von insgesamt 60.000 Euro vergeben. Für die Auswahl ist entscheidend, dass »das vorgeschlagene Projekt nachhaltig wirkt, bundesweit modellhaft und innovativ ist sowie bislang unterrepräsentierte Zielgruppen besonders berücksichtigt«. Mehr als 50 Institutionen dürfen Vorschläge für die Preisträger machen. Bis Ende Februar war die Vorschlagsliste offen. Danach entscheidet eine Fachjury über Nominierung und schließlich Auszeichnung. 2013 dürfen sich auch diejenigen Projekte, die »nur« auf der Nominierungsliste stehen, über ein Preisgeld von immerhin 5.000 Euro freuen. → www.bundesregierung.de

Bundesweiter Wettbewerb MIXED UP

Mit dem bundesweiten Wettbewerb MIXED UP prämiert das BMFSFJ und die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) bereits zum neunten Mal erfolgreiche Kooperationen zwischen Kultur und Schule. Gesucht werden Bildungspartnerschaften, die aus mindestens einem außerschulischen kulturellen Partner und einer Schule bestehen. Auf die Bewerber warten sieben Preise à 2.500 Euro. Der Bewerbungszeitraum startete am 1. Februar 2013. Bis einschließlich 8. April 2013 können die Kooperationssteams ihre Bewerbung per Onlineformular einreichen. → www.mixed-up-wettbewerb.de

Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis 2013

Die Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises unter Vorsitz von Weihbischof Robert Brahm (Trier) hat insgesamt 15 Titel für die diesjährige Empfehlungsliste des Preises ausgewählt. Zu den nominierten Werken gehören Bilderbücher, Erzählungen und Romane. Rund 70 Verlage haben sich mit 233 Büchern am Wettbewerb beteiligt. Die Entscheidung über den Preisträger wird am 11. März 2013 bekannt gegeben. Die Preisverleihung findet am 30. April in Stuttgart statt. In diesem Jahr wird die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung zum 24. Mal vergeben. → www.dbk.de

VERANSTALTUNGEN

Aktionstag »Kultur gut stärken« zur kulturellen Bildung

Der bundesweite Aktionstag des Deutschen Kulturrates geht in die 3. Runde – in diesem Jahr unter dem Motto »Kulturelle Bildung«. Am Wochenende um den 21. Mai 2013 werden bundesweit Aktionen, Veranstaltungen, Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, Tage der offenen Tür, Demonstrationen und vieles andere stattfinden. Der 21. Mai ist gleichzeitig der UNESCO-Welttag der kulturellen Vielfalt. Alle Künstler, Kulturinstitutionen, Kulturvereine und Kulturinteressierte sind aufgerufen, den Aktionstag mitzugestalten. → www.kulturstimmen.de

Musikschulkongress 2013

Vom 26. bis 28. April 2013 findet in der Konzert- und Kongresshalle Bamberg der diesjährige Musikschulkongress des Verbandes deutscher Musikschulen statt. Das Motto lautet »Faszination Musikschule«. Neben der Eröffnungsveranstaltung mit hochrangigen Gästen aus Bundes-, Landes-, Kommunalpolitik und Kultur, wird es drei Plenumsveranstaltungen, 46 Arbeitsgruppen und sechs Foren zu verschiedenen Schwerpunkt-Themenbereichen geben. → www.musikschulen.de

Fachtagung »Perspektiven der Forschung zur Kulturellen Bildung«

Am 6. und 7. Juni 2013 veranstaltet das BMBF in Berlin eine Fachtagung mit ca. 250 Teilnehmenden. Thema sollen empirische Forschungsergebnisse zur kulturellen Bildung und deren Transferwirkung sein. Ziel ist es, Forscherinnen und Forscher im Feld der kulturellen Bildung wirkungsvoll zu vernetzen. → www.bmbf.de

Deutsch-Französisches Jugendtheatertreffen – Intercultour

Der Bund Deutscher Amateurtheater (BDAT) und der französische Partnerverband la Fédération Nationale des Compagnies de Théâtre et d'Animation (FNCTA) veranstalten vom 3. bis 13. Juli 2013 in Paderborn und Narbonne eine Jugendtheaterbegegnung. Eingeladen werden aus beiden Ländern je sechs bis acht Jugendliche. Bewerbungsschluss ist der 10. April 2013. → www.bdat.info

PERSONALIEN

Neue Direktorin in der Staatsgalerie Stuttgart

Alle Besucher der Staatsgalerie Stuttgart, die unter 21 Jahre alt sind, können die Angebote des Hauses künftig kostenfrei nutzen. Mit diesem Schritt engagiert sich die neue Direktorin, Christiane Lange, für eine Annäherung junger Menschen an die bildende Kunst. Unter dem Titel »Kunst zum Mitmachen« bietet die Staatsgalerie bereits bewährte Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche an. In Themen-Workshops und speziellen Kinderführungen können sie sich mit den Exponaten vertraut machen und einen eigenen Zugang dazu finden. → www.staatsgalerie.de

Neuer Künstlerischer Geschäftsführer beim Deutschen Musikrat

Benedikt Holtbernd wird ab 1. März 2013 das Amt des Künstlerischen Geschäftsführers der Deutscher Musikrat gemeinnützigen Projektgesellschaft mbH antreten. Die Projekte des Deutschen Musikrates fördern den musikalischen Nachwuchs und setzen Impulse für das Musikleben in Deutschland. Sie fördern professionelle Musikerinnen und Musiker ebenso wie das Laienmusikern, den talentierten Nachwuchs, die zeitgenössische Musik und bieten eine Plattform zur Vernetzung von Information und Dokumentation. → www.musikrat.de

Wechsel bei Musikland Niedersachsen

Ab 1. März 2013 ist Markus Lüdke, bisheriger Leiter des Programmbereichs Musik der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel, neuer Geschäftsführer der Musikland Niedersachsen gGmbH in Hannover. Er folgt Lydia Grün in dieser Position, die zum 1. Januar 2013 an die Spitze des Netzwerk junge ohren nach Berlin wechselte. Alle drei Institutionen widmen sich der kulturellen Bildung, insbesondere der Musikvermittlung. → www.musikland-niedersachsen.de

WEITERBILDUNG

Seminar: Pädagogische Kompetenzen für Künstlerinnen und Künstler

Unter dem Motto »Künstler sein, das ist schon schwer – Lehrer sein dagegen sehr!« veranstaltet das Kulturbüro Rheinland-Pfalz am 10. und 11. April ein Seminar in Koblenz. Dieses richtet sich an Künstlerinnen und Künstler, die nun auch pädagogisch arbeiten. Unter der Leitung von Stephan Bock sollen folgende Themen bearbeitet werden: Wie funktioniert erfolgreiches Lernen? Themen sind: Pädagogische Ansätze, Methodik, Didaktik, Meine Haltung im Unterricht, Systemische Pädagogik, Die Funktion der Spiegelneuronen beim Lernen, Motivation, Schwierige Schüler und Schwierige Situationen. → www.kulturseminare.de

Seminar: Schreibwerkstatt Kurzgeschichte

Wer sich das Handwerkszeug für das Erarbeiten einer Kurzgeschichte zulegen möchte, ist bei dem Kurs »Irgendwann ist Schluss. Schreibwerkstatt Kurzgeschichte« der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel genau richtig. Vom 12. bis 15. Mai 2013 können die Teilnehmer unter der Anleitung des Autors Markus Orths eine bis zu zehnstündige Kurzgeschichte erarbeiten. → www.bundesakademie.de

Weiterbildung: Spielend Lernen im Ganztag

Die Akademie Remscheid bietet vom 18. bis 20. April 2013 eine Theorie-Praxis-Werkstatt in Kooperation mit der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit und dem LVR Schulentand zum Thema »Spielend Lernen im Ganztag« an. Die Werkstatt richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Schule, Kinder- und Jugendarbeit, die sich neue Impulse für die Ganztagsbildung erarbeiten und dabei sowohl auf der theoretischen wie der praktischen Ebene neue Erkenntnisse und Erfahrungen machen möchten. → www.akademieremscheid.de

PUBLIKATIONEN

Studie »mapping//kulturelle-bildung«

Angebote kultureller Bildung schießen derzeit wie Pilze aus dem Boden – diese Vielfalt ist erfreulich, die Lage aber unübersichtlich. Die Stiftung Mercator hat Susanne Keuchel vom Zentrum für Kulturforschung beauftragt, belastbare Daten zum Thema zu sammeln und zu interpretieren. Diese aktuelle Studie »mapping//kulturelle-bildung« untersucht Qualitäten und Strukturen kultureller Bildung in vier Bundesländern unter folgenden Fragestellungen: Wer sind die Protagonisten der kulturellen Bildung, welche Förderlinien existieren, welche Ressourcen werden eingesetzt, wohin die Mittel fließen und wer davon profitiert? → www.stiftung-mercator.de

Erfolgreich kommunizieren für Jugend, Bildung und Kultur

Die BJK hat ein neues E-Book mit dem Titel »Erfolgreich kommunizieren für Jugend, Bildung und Kultur« publiziert. Ziel ist es, Fachkräfte der kulturellen Bildung für das Thema PR fit zu machen. Das E-Book bietet einen praxisorientierten Einstieg in die professionelle Kommunikation im Kultur-, Bildungs- und Jugendbereich. Expertinnen aus der Praxis führen in die Themen Marketing, Social-Media-Marketing, Fundraising sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ein. Die Möglichkeiten des digitalen Mediums werden dafür genutzt, auf einer zweiten Ebene tiefer gehende Materialien, Anleitungen und Checklisten zur Verfügung zu stellen. → www.bkj.de

Kultur bildet.

erscheint als regelmäßige Beilage zur Zeitung Politik & Kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium für Bildung und Forschung

Adresse

Deutscher Kulturrat e.V.
Chausseestraße 103, 10115 Berlin
Telefon: 030/24 72 80 14
Fax: 030/24 72 12 45
post@kulturrat.de, www.kulturrat.de



Redaktion

Olaf Zimmermann (Chefredakteur, V.i.S.d.P.),
Gabriele Schulz (Stv. Chefredakteurin),
Stefanie Ernst (CvD), Andreas Kolb, Andrea
Wenger, Carolin Ries

Redaktionsassistenten

Tatjana Gridnev, Verena Schmidt

Beratung

Kerstin Hübner (BKJ)

Verlag

ConBrio Verlagsgesellschaft mbH
Brunnstraße 23, 93053 Regensburg
Telefon: 0941/945 93-0, Fax: -50
info@conbrio.de, www.conbrio.de

Druck

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Gestaltung

4S Design

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Sollte in Beiträgen auf das generische Femininum verzichtet worden sein, geschah dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Selbstverständlich sind immer weibliche als auch männliche Gruppenangehörige einbezogen. Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Deutschen Kulturrates e.V. wieder.